
UNBEHAGEN MIT EINEM „GESCHENKTEN GAUL“

Rezension von: Norbert Leser,
Die Wiener Schule
der Nationalökonomie –
Schriftenreihe des Ludwig-
Boltzmann-Instituts für neuere österr.
Geistesgeschichte, Band 3, Verlag
Hermann Böhlaus Nachf. Wien – Köln
– Graz 1986, Paperback, 243 Seiten

Die österreichische oder Wiener Schule der Nationalökonomie hat in den letzten Jahrzehnten hierzulande nicht eben Furore gemacht. Dafür ist es bei liberalkonservativen Ökonomen vornehmlich in den USA üblich geworden, das „individualistische“ und „subjektivistische“ Erbe der Austrian School hervorzuheben. Es scheint darum kein Zufall, daß Norbert Lesers neugegründetes Boltzmann-Institut für neuere österreichische Geistesgeschichte sein erstes Symposium und die Themenanregung dazu „einer großzügigen Spende der Firma Sperry“ verdankt. Nun, „der geschenkten Tagung widme man nicht zu viel Befragung“. Leser und die Mit-Organisatoren Prof. Streißler und Prof. März haben jedenfalls sichergestellt, daß neben der positiven Würdigung von Menger, Böhm-Bawerk, Wieser, Mises, Hayek und Co. auch die Kritik an deren Konzeptionen nicht gar zu kurz kommt.

Der Einleitungsbeitrag von Kurt Rothschild spannt ein weites Panorama von der Klassik der Nationalökonomie zu deren Herausforderung durch den Marxismus, den Historismus und die marginalistische oder Grenznutzentheorie. Dieser fachspezifischen Einstimmung folgt ein Aufsatz über den „zeitgeschichtlichen Hintergrund“ von Norbert Leser, der, schät-

zenswert wie immer, das eigentliche Thema des Symposiums doch nur ganz peripher (unter dem Gesichtspunkt des Subjektivismus) berührt. Dann folgt eine bewährt spitzzüngige Abrechnung Erich Streißlers mit Friedrich von Wieser. Der „unklare Geist“, dem auch rassistische Bemerkungen und politisch rechtsgerichtete Führerverehrung nachzuweisen sind, wird allerdings von Streißler auch als wichtiger Beiträger zur Innovations- und Investitionstheorie und als früher Verfechter des Informationscharakters der Preise gewürdigt.

Gerhard Orosels Analyse der Kapitaltheorie Böhm-Bawerks ist im Guten wie im Problematischen ein Muster moderner Wirtschaftstheorie. Klar und mit rigoroser Logik stellt er Böhms Theorie der Produktionsumwege als heute noch wissenschaftlich interessante „Hypothese über den Zusammenhang von Produktionsdauer einerseits und Output andererseits“ dar. Freilich führt er auch aus, daß sich in Böhm-Bawerks Ansatz dauerhafte Kapitalgüter nicht berücksichtigen lassen. Diese stellen aber den Regelfall dar, und so verbleiben Orosels Erwägungen auf den eisigen Gipfeln der „reinen Theorie“ angesiedelt.

Israel M. Kirsznerns Aufsatz über Mises und Hayek singt das Lob des „modernen österreichischen Subjektivismus“, mit seiner „Betonung der spontanen Kreativität angesichts einer radikal ungewissen Welt“.

Die bornierten Aspekte beider Autoren etwa angesichts des Problems der Massenarbeitslosigkeit in der Weltwirtschaftskrise werden natürlich nicht aufgezeigt.

Der Beitrag von Eduard März ist vor allem den Beziehungen seines großen Lehrers Schumpeter zu Böhm-Bawerk und dessen Zinstheorie gewidmet. Böhms Skepsis gegenüber Schumpeters Heroisierung des Unternehmers wird zustimmend referiert, auch die durchaus ambivalenten Beziehungen beider Theoretiker zu Karl Marx werden gestreift. Nicht ohne

Emphase hebt März übrigens gleich zu Beginn seine spezielle Hochachtung vor Keynes hervor, der der Austrian School nicht eben nahestand.

Karl Sochers Beitrag über die Kritik von Mises und Hayek an der Möglichkeit einer Wirtschaftsrechnung im Sozialismus ist von etwas geringerer intellektueller Brillanz. So wichtig heute die Stärkung marktwirtschaftlicher Regulative z. B. in den Oststaaten erscheint – eine derart generelle Abhandlung, die kaum durch die Auseinandersetzungen mit den existenten Planungsrechnungen (Materialbilanzen etc.) „belastet“ ist, wirkt doch recht steril. Daß ausgerechnet Adolf Nußbaumer (gewiß ein schätzenswerter Institutionenkenner) mehrmals als bedeutende Autorität zitiert wird, befremdet ebenfalls.

Die am Schluß vorgebrachte Kritik an den Wirtschaftsproblemen der Verstaatlichten Industrie gehört schließlich auch zum Seichterem, das in dieser Frage gesagt wurde.

Günther Chaloupeks Beitrag über die marxistische Kritik an der österreichischen Schule konzentriert sich vor allem auf Hilferding und Bucharin. Gegenüber Bucharins soziologischer Zerpflückungen der konsumorientierten Grenznutzenschule als „Ökonomie des müßiggängerischen Genießers“ verweist Chaloupek allerdings auf die steigende Bedeutung der

Nachfrageseite in der modernen Konsumgesellschaft.

Der vielleicht ansprechendste Beitrag des Bandes stammt von Hans Seidel. Bescheiden, aber ungeschminkt berichtet der bekannte Wirtschaftsforscher von der Herausforderung des keynesianisch makroökonomischen Weltbildes durch neo-konservative Wirtschaftslehren (die eben auch die Austrian School als Traditionserbe pflegen). Die „Wende“ in der OECD, die Abkehr von makroökonomischen Fragestellungen, die Postulierung „natürlicher Arbeitslosigkeitsraten“ (mit steigender Tendenz), die Bekämpfung von Unterbeschäftigung durch Lohnsenkungs ideen quitiert er mit der resignierten Bemerkung: „der Wind weht uns ins Gesicht“. In diesem Zusammenhang konstatiert er trotz der grundsätzlichen philosophischen Neutralität der marginalistischen Schule eine eindeutige ideologische Schlagseite. „In meinen wirtschaftspolitischen Einsichten und Vorurteilen stütze ich mich lieber auf andere Quellen“, meint Seidel zum Schluß mit entwaffnender Offenheit. Eine Aussage, der sich der Rezensent nur anschließen kann. Wenn irgend möglich sollten wir die Ideologie speziell der neueren Vertreter der „Austrian School“ auch als „geschenkten Gaul“ nicht unbedingt reimportieren.

Robert Schediwy